



Psychosoziales Krisenmanagement in der Coronavirus-Pandemie

Lessons learned?

Prof. Dr. Harald Karutz, Diplom-Pädagoge
Institute for Psychosocial Crisis Management (IPCM)



Persönliches

- Diplom-Pädagoge, Dr. phil.
- Notfallseelsorger, FB und L PSNV
- Professor für Psychosoziales Krisenmanagement an der Medical School Hamburg (MSH)
- Institute for Psychosocial Crisis Management (IPCM)
- Corona-Krisenmanagement für die Stadt Mülheim an der Ruhr
- Früher: Referent im Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, Bonn



Gliederung

1. Einführung

2. Erfahrungen auf kommunaler Ebene

3. „lessons learned“ – oder „lessons to learn“?

4. Fazit, Abschluss & Diskussion



1. ■

Einführung

Einführung (1) – Erinnerungen!?

„Wenn das jetzt so bleibt,
gehe ich kaputt!“

„Alle sind gereizt und genervt! Und ich
halte das auch nicht mehr lange aus!“

„Mir fehlen meine
Enkelkinder so sehr!“

„Wenn mein Vater stirbt, weil ich ihn angesteckt
habe, kann ich auch nicht weiterleben!“

„Meine Tochter ist jetzt seit
14 Tagen in Quarantäne.
Sie ist geistig behindert;
sie versteht gar nicht,
was gerade geschieht!“

„Geht Corona jetzt gar nicht mehr weg, Mami?“

„Als er gestorben ist, hab
ich mich noch nicht einmal
verabschieden können!“

„Ich will mein früheres Leben
zurück!“

Einführung (2)

- Sehr individuelle Krisenerfahrungen!
- Kollektives Vergessen – beginnende „Katastrophendemenz“?
- Rückkehr zum Alltag?
- Weiter wie bisher?
- Problematische Fehlerkultur?
- Politische Aufladung?

Lernen aus Krisen
=
Lernen für Krisen!



Kritische Reflexion I

- Psychosoziale Aspekte haben in der Pandemie (über einen langen Zeitraum) nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt
- Psychosoziale Expertise war nur in wenigen Krisenstäben vertreten (vgl. Lüttschwager et al., 2022) – viele Fachberatende PSNV nicht oder nur kurzzeitig involviert
- Seit 2010 vorliegende Standards und Handlungsempfehlungen (BBK, 2012) wurden (in Deutschland) bundesweit nicht umgesetzt
- Anfangs: Auch uneinheitliche Einschätzung der eigenen „Zuständigkeit“ von Akteurinnen und Akteuren der PSNV
- Hypothese: Viele der psychosozialen Auswirkungen (v. a. bei Kindern und Jugendlichen) wären vermeidbar, zumindest in ihrer Ausprägung reduzierbar gewesen, hätte man frühzeitiger auf psychosoziale Lageeinschätzungen reagiert!

2.

**Erfahrungen
auf kommunaler Ebene**

Erfahrungen aus Mülheim an der Ruhr

- Großstadt mit rund 170.000 Einwohnern
- Mitten im Ruhrgebiet
- Umgeben von Essen, Duisburg, Oberhausen und Kreis Mettmann



18. März 2020



Einrichtung einer Stabsstelle

- Ad hoc-Einrichtung (über Nacht)
- Vertreten in beiden Stäben (operativ-taktisch, administrativ)
- Zeitweise sieben Mitarbeitende, sechs „Ergänzungskräfte“
 1. Psychosoziales Lagebild (PSL)
 2. Psychosoziale Notfallversorgung für die Bevölkerung (PSNV-B)
 3. Psychosoziale Notfallversorgung für Einsatzkräfte (PSNV-E)
 4. Psychosoziale Notfallversorgung für KRITIS-Akteure (PSNV-M)
 5. Spezielle, zusätzliche Themen

Spezielle, zusätzliche Themen?

- Krisenkommunikation
- Unterstützung von Spontanhelfenden
- Organisation von krisenbezogenen Bildungsangeboten
- Umgang mit „Querdenkern“ und „Verschwörungstheoretikern“
- Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten
- Erhöhung der Impfmotivation
- Politikberatung
- Konfliktmanagement
- Beratung in ethischen Dilemma-Situationen
- u.v.a.m.



Psychosoziale Lagebilder

Psychosoziales Krisenmanagement



Situation im Sachgebiet

- Sachgebiet befindet sich im Aufbau
- Notfallseelsorge ist personell reduziert, da viele Notfallseelsorgende Risikogruppen angehören und daher keine Dienste übernehmen können. Die reguläre Rufbereitschaft inkl. Hintergrunddienst ist jedoch sichergestellt
- Hotline für die Psychosoziale Notfallversorgung der Bevölkerung (PSNV-B) hat Dienst aufgenommen (Angebot in Trägerschaft der Notfallseelsorge)
- Hotline für die Psychosoziale Notfallversorgung von Mitarbeitern in Kritischen Infrastrukturen (PSNV-M) ist initiiert (Angebot in Trägerschaft niedergelassener Psychotherapeuten)
- Darüber hinaus verfügbar sind die Telefonseelsorge sowie weitere telefonische Angebote von Beratungsstellen
- Psychosoziales Versorgungszentrum ist etabliert (Mailverteiler und regelmäßiges Austauschtreffen), Mitwirkende sind die Ämter 37, 45, 50 und 53, Schulpsychologen, Beratungslehrer, niedergelassene Psychotherapeuten, Notfallseelsorge und Beratungsstellen
- Informationsmaterial für die Psychosoziale Notfallversorgung von Einsatzkräften (PSNV-E) ist erstellt und verbreitet
- Informationsmaterial für die Psychosoziale Notfallversorgung der Bevölkerung (PSNV-B) ist in Arbeit
- Videos zu psychosozialen Aspekten werden vom SMCC erstellt
- Personalpool mit Psychosozialen Erst Helfern wird zur Verstärkung von Notfallseelsorge und Krankenhausesseelsorge aufgebaut, unterstützt durch die Ämter 45 und 50
- Einsatzstandards für Psychosoziale Erst Helfer sind in Arbeit
- Psychosoziales Lagebild wird ab 26.03.2020 dargestellt (siehe unten)

Psychosoziales Lagebild vom 26.03.2020, 22.00 Uhr

Vorbemerkung

Im Psychosozialen Lagebild werden zahlreiche Daten und Fakten, Beobachtungen und Angaben als Indikatoren für lagebezogene Kognitionen, Emotionen und Verhaltensweisen der Bevölkerung berücksichtigt, insbesondere:

- die inhaltsanalytische Auswertung von psychosozial relevanten Social-Media-Aktivitäten
- die polizeiliche und rettungsdienstliche Einsatzlage
- verfügbare empirische Studien und die Auswertung von Erfahrungen in vergleichbaren Situationen
- die Berichterstattung in den Medien sowie
- systematisiert erfasste Rückmeldungen aus dem psychosozialen Handlungsfeld.

Ebenfalls fließen in die Lagebewertung demografische Faktoren (Alter, Sozialstruktur, etwaige Vorerfahrungen und bisherige Handlungsmuster) sowie Aspekte der Lageentwicklung (Zahlen von Infizierten, Erkrankten und Verstorbenen, politische Entscheidungen und Stellungnahmen sowie die allgemeine Versorgungssituation) ein. Darüber hinaus wird die Dynamik der Lageentwicklung einbezogen (siehe Abb. 1).

Psychosoziales Krisenmanagement



Bericht vom 17.06.2020, 10.00 Uhr.

- Bei diesem Dokument handelt es sich um Bericht Nr. 40
- Zu diesem Jubiläum sind einige Anlagen für besonders interessierte Leser angefügt
- Die Gliederung des Berichts ist geringfügig modifiziert
- Neuerungen und Ergänzungen sind weiterhin grün hervorgehoben

I. Aktuelle Lage

- Generell:** Bei einigen Menschen ist die Lage offenbar zunehmend *entspannt*, bei einigen (vermutet: eher wenigen) Menschen ist sie weiterhin *angespannt*. Die Lage scheint derzeit aber insgesamt nicht weiter zu eskalieren.
- Ohne Anspruch auf Vollständigkeit und im Bewusstsein der Tatsache, dass es bei einzelnen Menschen sicherlich auch Überschneidungen einzelner Merkmale gibt, können derzeit folgende (neue!) **Reaktionstypen** beschrieben werden:
 - Menschen, die bereits zum Alltag zurückgekehrt sind, weil sie dies auch *konnten*! Dieser Personenkreis ist letztlich erleichtert, evtl. sogar zufrieden und hat die Krise (bislang) weitgehend unbeschadet überstanden. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass es auch regelrechte „Krisenprofiteure“ gibt.
 - Menschen, die weitgehend zum Alltag zurückgekehrt sind, deren Alltag aber doch weiterhin eingeschränkt ist und die – wenn auch in geringem Umfang – nach wie vor mit den Krisenauswirkungen zu tun haben.
 - Menschen, die nach wie vor oder sogar jetzt erst sogar recht und zunehmend erheblich belastet sind: Bei diesem Personenkreis variiert das Erleben von Verzweiflung und Erschöpfung über Wut und Aggression bis hin zu Fatalismus und Resignation.
 - Davon abzugrenzen ist eine Personengruppe, die von der Krise und ihren Auswirkungen nicht einmal selbst besonders betroffen war, die jetzt aber dennoch deutliche Kritik übt und eine erhebliche eigene Unzufriedenheit zum Ausdruck bringt (Stichworte: „Freiheitsberaubung“, „Grundrechteverletzung“ usw.). Bei der Kritik aus dieser Richtung handelt es sich definitiv jedoch nicht um ernsthaft psychosozial begründete Kritik, sondern vorrangig um Versuche einer politischen Instrumentalisierung. Mitunter dürfte auch eine generelle Lebensunzufriedenheit zum Ausdruck kommen, die aber ebenfalls als weitgehend krisenunabhängig einzuschätzen ist.

Als tatsächlich besonders stark betroffen bzw. belastet sind weiterhin folgende Personengruppen zu betrachten (die Reihenfolge enthält keine Wertung):

- Senioren, v. a. Großeltern, die ihre Kinder, Enkelkinder und andere Menschen aus dem vertrauten Umfeld derzeit nicht persönlich sehen können,
 - Selbstständige und bestimmte Unternehmer, deren wirtschaftliches Engagement durch die Krisenlage deutlich erschwert bzw. beeinträchtigt ist (insbesondere Gastronomen!),
 - Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrkräfte,
 - Eltern und Kinder,
 - ohnehin sozial benachteiligte Familien,
 - geistig Behinderte
 - Angehörige von pflegebedürftigen Menschen sowie
 - Menschen mit psychischen Vorbelastungen wie z. B. Depressionen und Angststörungen.
- Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass das Belastungserleben individuell enorm variiert! Das bedeutet: Die Zugehörigkeit zu einer der genannten Personengruppen an sich bedeutet keineswegs, dass zwingend auch eine hohe Belastung vorhanden ist. Hoch belastete Menschen sind jedoch vor allem in diesen Personengruppen zu finden.

¹ Die Reihenfolge der Auflistung entspricht der (vermuteten) Größe der jeweiligen Personengruppe bzw. der Anzahl der jeweiligen „Typen“. Empirische Belege für die Existenz genau dieser Gruppen und demzufolge auch der Gruppengröße gibt es zugegebenermaßen nicht. Wohl aber liegen für die vorgenommene Einteilung eine Vielzahl theoretisch hergeleiteter Begründungen vor.

Psychosoziales Krisenmanagement



Bericht vom 09.09.2020, 10.00 Uhr.

Neuerungen und Ergänzungen sind – wie gewohnt – grün hervorgehoben.

I. Aktuelle Lage

- Siehe vorherige Berichte
- Eine aktuell veröffentlichte Studie weist auf die besondere psychosoziale Belastung von Familien mit chronisch kranken bzw. behinderten Kindern hin. Quelle für Interessierte: Kugelmeier D & Schmolze-Krahn R (2020) Schulöffnungen: Ein Tropfen auf den heißen Stein. So leiden beeinträchtigte Kinder und ihre Eltern unter der Corona-Krise. Im Internet veröffentlicht unter: https://www.fit.fraunhofer.de/content/dam/fit/de/documents/2020-06-03_Corona-Umfrage-Fraunhofer-Tech-Inc-Lab.pdf.
- Zusammenfassende Beurteilung:**
- Siehe vorherige Berichte
- Die psychosoziale Gesamtlage in Mülheim an der Ruhr wird im hier vorgeschlagenen Kategoriensystem von 1 (alltägliche Lage) bis 10 (psychosozialer Ausnahmezustand für die gesamte Bevölkerung) nunmehr (da sich keine nennenswerten, zusätzlich belastungsverstärkenden Entwicklungen ergeben haben) mit 3 bewertet (siehe Tab. 1).

Stufe	Anzahl der Betroffenen	Art und Ausprägung lagebezogen problematischer Kognitionen und Emotionen	Psychosozialer Handlungsbedarf
1	Niemand		
2	Einzelne		
3	Wenige		
4	Wenige		
5	Mehrere		
6	Mehrere		
7	Viele		
8	Viele		
9	Fast alle		
10	Alle		

Tab. 1: Stark vereinfachte Darstellung des Kategoriensystems

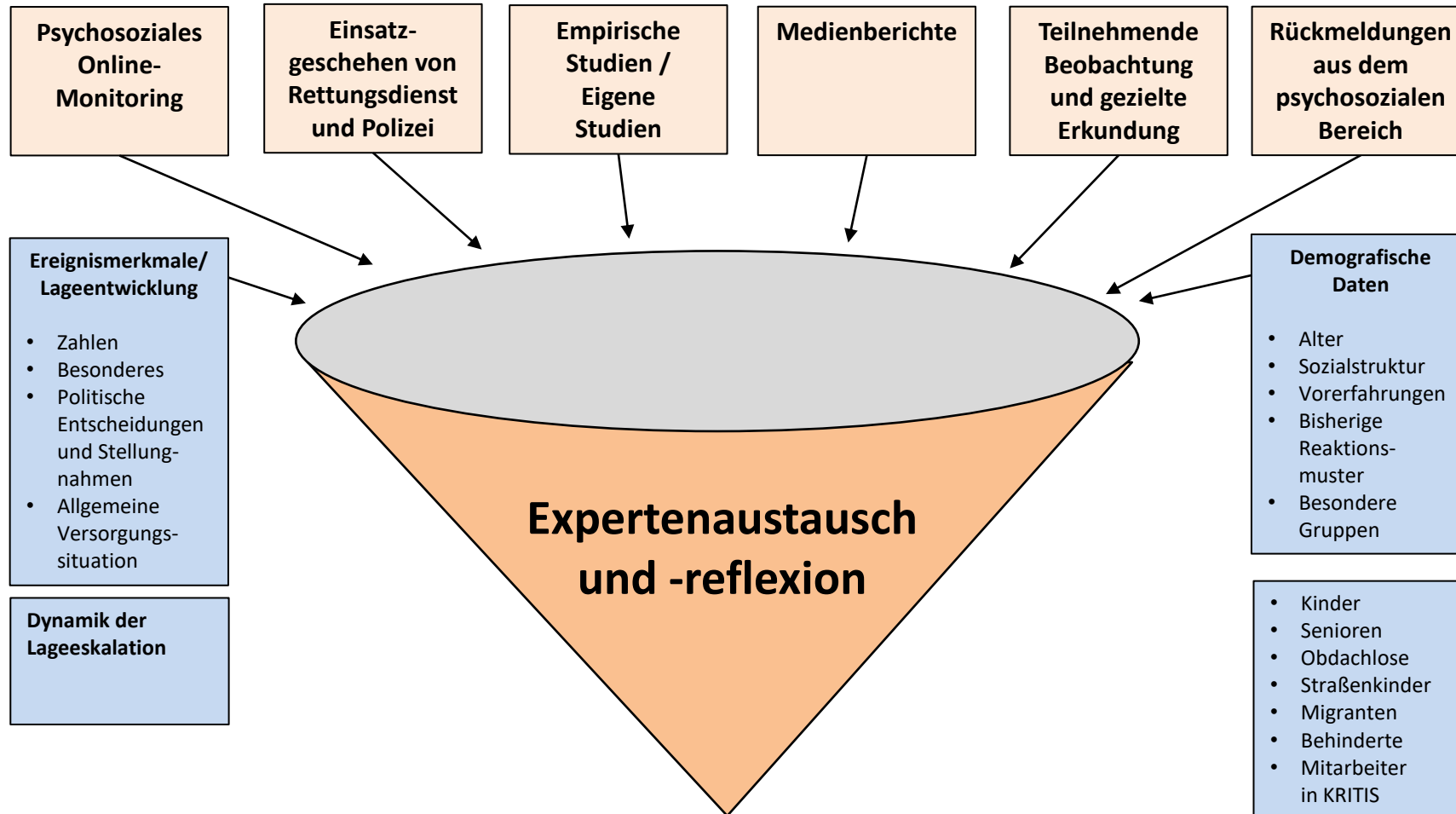
II. Zukünftige Entwicklungen

- Siehe vorherige Berichte
- Zu befürchten ist eine weitere Zunahme der Kritik am Corona-Krisenmanagement (v. a. auf Landes- und Bundesebene). Damit verbunden wird sich auch der „Ton“ in den sozialen Medien vermutlich auch noch weiter verschärfen.

III. Psychosoziale Versorgung

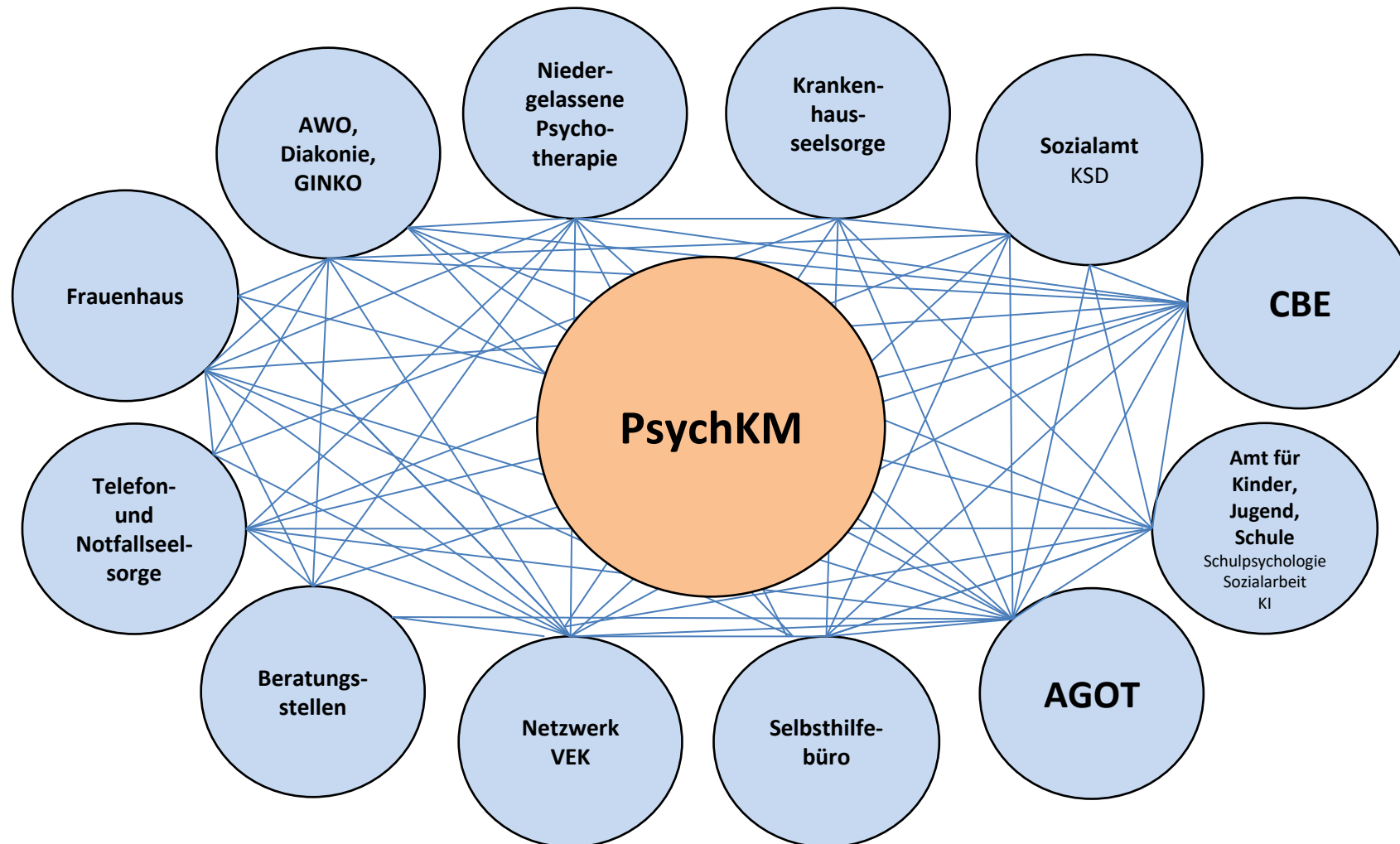
- Siehe vorherige Berichte
- Im nächsten Netzwerktreffen Psychosoziales Krisenmanagement (am 11.09.2020) sollen zwei neue Überlegungen diskutiert werden: Zum einen die Einrichtung eines aufsuchend arbeitenden Unterstützungsteams, v. a. für vorbelastete Menschen in Quarantäne und andere, besonders belastete Personengruppen. Zum anderen ein psychosoziales „Selbstscreening“-Angebot (nach Taylor (2020), Konzept „Screen and Treat“), das beispielsweise über die sozialen Medien verbreitet bzw. bekannt gemacht werden könnte.
- Am 10.09.2020 findet die abschließende Jursitzung für den Corona-Innovationspreis statt.

Verwendete Quellen

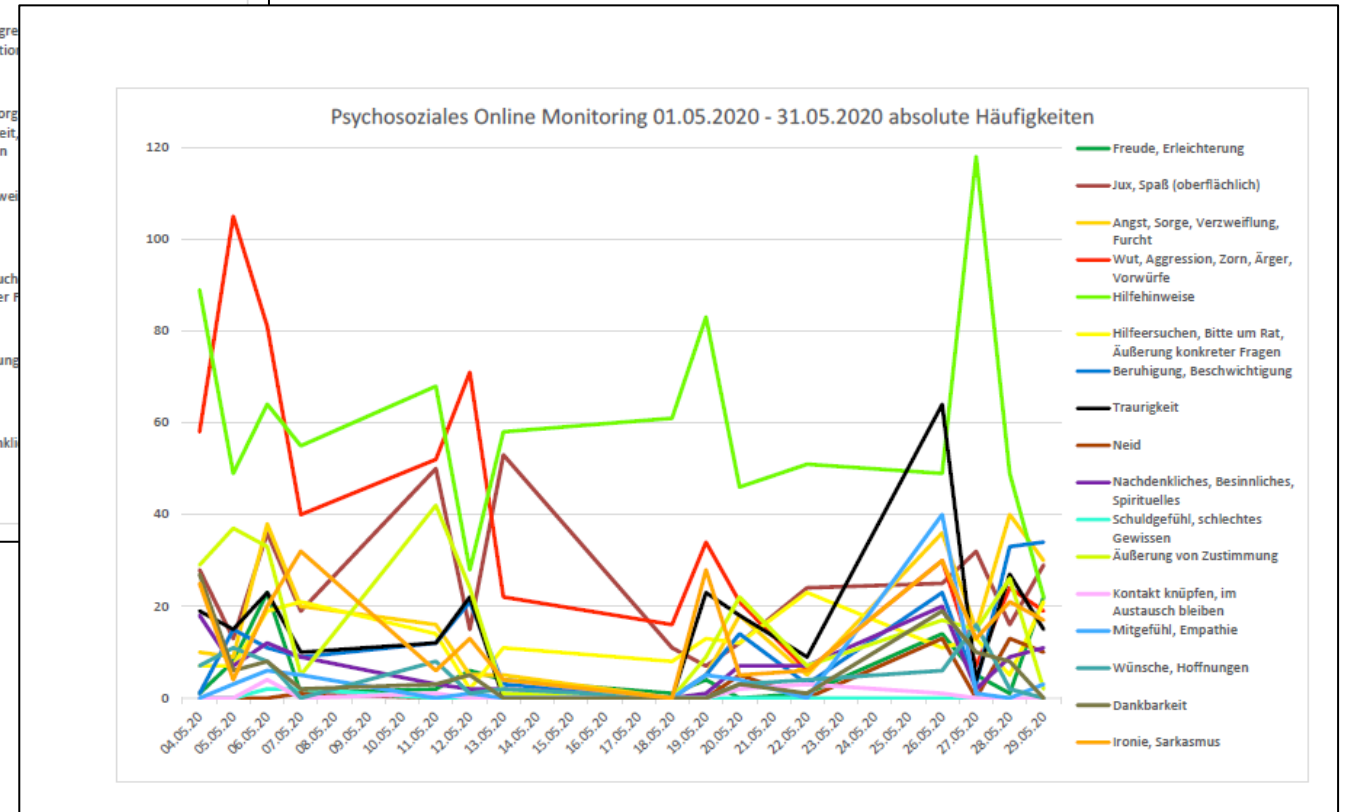
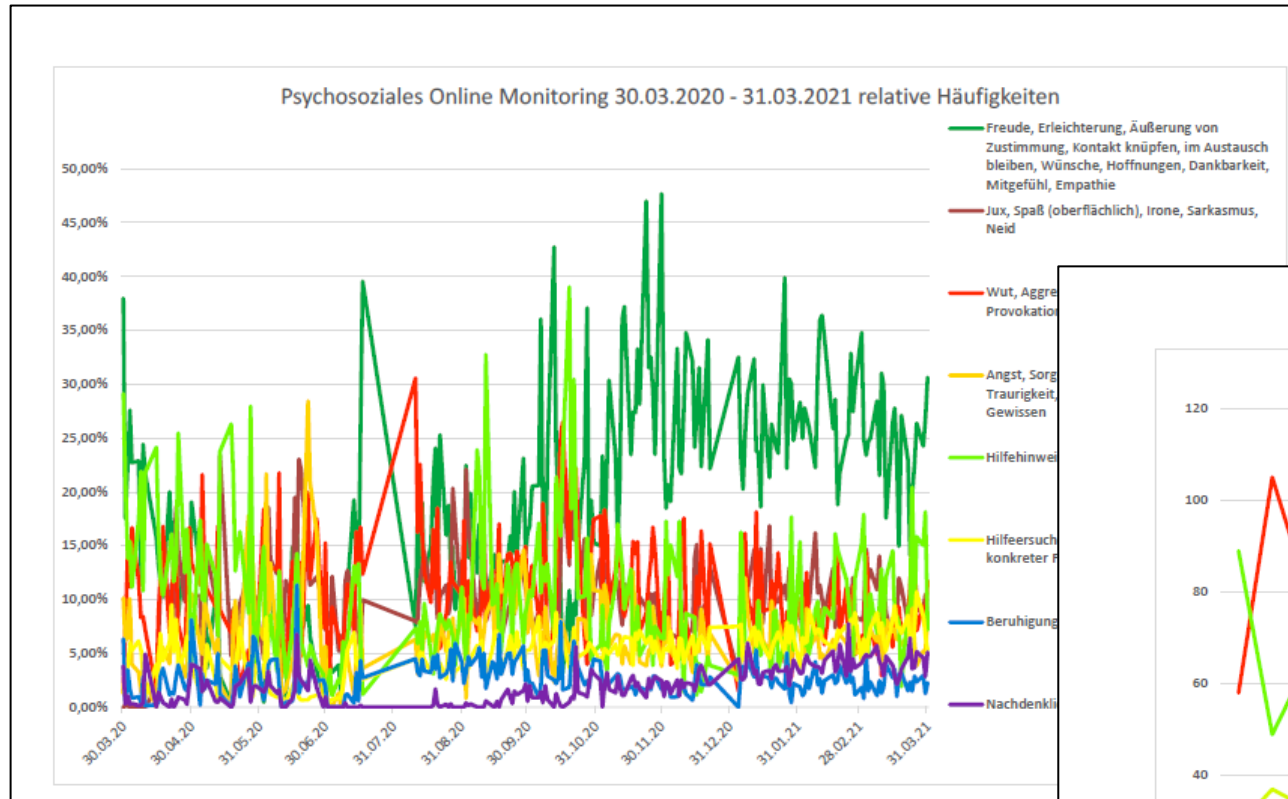


**Hinweise auf besonders belastete Personengruppen, besondere Probleme
und daraus resultierende Handlungsbedarfe**

Netzwerktreffen



Psychosoziales Online-Monitoring



Auswertung verfügbarer Studien

COSMO — COVID-19 Snapshot Monitoring

Ergebnisse aus dem wiederholten querschnittlichen Monitoring von Wissen, Risikowahrnehmung, Schutzverhalten und Vertrauen während des aktuellen COVID-19 Ausbruchsgeschehens

Ein Gemeinschaftsprojekt von Universität Erfurt, Robert Koch Institut, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Leibniz-Institut für Psychologie, Science Media Center, Bernhard Nocht Institut für Infektionsmedizin und Yale Institute for Global Health → [Mehr erfahren](#)

Zusammenfassung der letzten Erhebung

Studium & Lehre

Forschung

Kliniken & Institute

Organisationsstruktur

COPSY-Studie

Die **COPSY-Längsschnittstudie** untersucht die Auswirkungen und Folgen der COVID-19 Pandemie auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Die Studie wird von Frau Prof. Dr. Ravens-Sieberger geleitet und von der Forschungsabteilung → **Child Public Health** am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf durchgeführt. Ein weiteres Ziel der COPSY-Studie ist es, Einflussfaktoren zu identifizieren, welche die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in dieser Krisensituation fördern. Daraus sollen Empfehlungen und Strategien für Präventions- und Interventionsansätze abgeleitet werden, um die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie zu fördern.



Auswertung von fachlichen Stellungnahmen



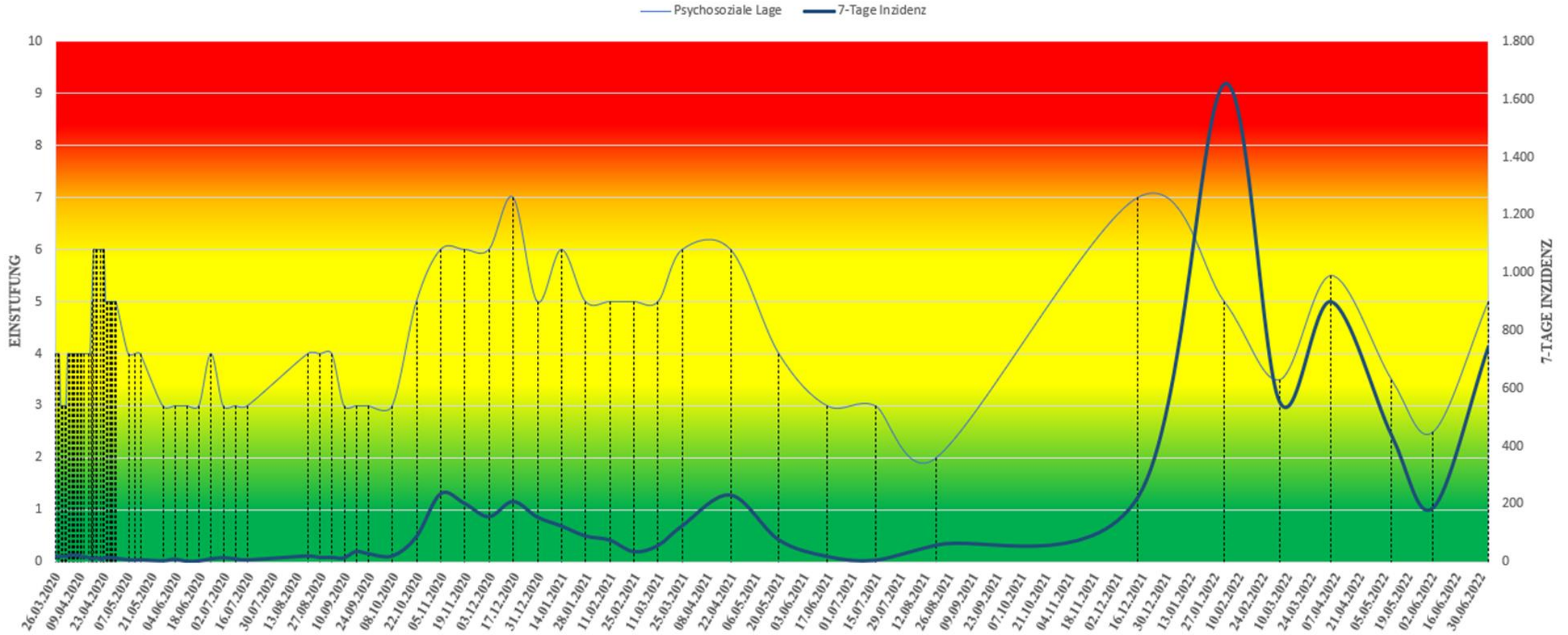
DGKM e.V.



Explorative Befragungen an Schulen



Zusammenfassende Einschätzung in einem Kategoriensystem (Skala von 1 bis 10)



Kritische Reflexion II

- **Psychosoziale Lagebilder** sind bislang formell „nicht vorgesehen“
- Explizit kein Interesse auf übergeordneten Ebenen des Krisenmanagements
- Problem: Wenn man etwas nicht weiß, kann man darauf nicht (rechtzeitig) reagieren (Folge: Unnötige Lageeskalationen!)
- Fraglich:
 - Wo sind die Ressourcen vorhanden, dies zu tun?
 - Wie wird eine psychosoziale Lage (grafisch?) dargestellt?
 - Problem: Was ist „repräsentativ“, was ist „relevant“? (Singularität vs. Exemplarizität)
 - Problem: Aus welchen Erkenntnissen zur Lage werden welche Handlungsempfehlungen abgeleitet? (Kamera vs. Sozialarbeit)

!!

Es ist zudem zu erwarten, dass sich durch unterschiedliche Quarantäne-Szenarien die Lernvoraussetzungen in ihrer Lerngruppe weiter differenzieren werden. Aufgaben aus dem Homeschooling werden aus den verschiedensten persönlichen oder familiären Gründen unterschiedlich bearbeitet und inhaltlich dementsprechend unterschiedlich aufgenommen. Daraus folgt, dass Sie zusätzlich sorgsam prüfen sollten, auf welchem Wissensstand in den Präsenzunterricht zurückgekehrte Kinder wirklich sind. Dies sollte unabhängig von der Erledigung der Aufgaben im Distanzunterricht erfolgen, um ein objektives Bild auf den Lernstand der bzw. des Kindes zu erlangen.

11

2. Rückblick nehmen und Verständnis zeigen
Die Pandemiekrise ist für die gesamte Gesellschaft mit zahlreichen Belastungen verbunden. Kinder und Jugendliche dürften jedoch besonders stark betroffen sein, weil sich ihr Alltag extrem verändert hat. Der Verzicht auf Verabredungen mit Freunden, das Lernen zu Hause, sehr eingeschränkte Möglichkeiten zu körperlichen Aktivitäten und vieles andere mehr haben die vergangenen Wochen geprägt. In einigen Familien ver-

Die psychische Situation der einzelnen Kinder und Jugendlichen wird individuell sehr unterschiedlich sein, abhängig davon, wie die vergangenen Wochen im Einzelnen verbracht worden sind. Sicherlich wird es viele geben, die weitgehend unbelastet geblieben sind, die sich auf die Rückkehr in den Schulalltag freuen und die

www.elsevier.com/locate/jmb

- Wie funktioniert der Test?
- Wer testet mich? (im Idealfall immer die gleiche Person)
- Was bedeutet positiv und negativ? (Hör' mir auf Umkehrung der Wortbedeutung. Positiv in diesem Zusammenhang ist recht negativ)
- Was passiert, wenn einer von uns positiv getestet wird? (Wissen Sie darauf hin, dass auch falsch-positives Ergebnis möglich ist)
- Wie lange gilt das Ergebnis?
- Kann ich mich in den Zeitraum mit ebenfalls getesteten Freunden treffen?
- Was passiert, wenn ich mich nicht testen lassen möchte?

Y

Eine Action-Variante des Steigen Spiels. Auch hier wird der Raum oder Garten mit einer Scheune in zwei Hälften geteilt, jedes Team bekommt nun gleich viele Vorräte (Bierdeckel, Socken, zusammengeknüllte Zeitungsröhre, Hülle aus dem Gürtel...) und muss diese innerhalb einer bestimmten Zeit von einem festgelegten Punkt in das gegenüberige Feld werfen. Auf dem Boden liegen Vorräte, die dürfen innerhalb der vereinbarten Zeit zurück geworfen werden. Das Gewinne hat, wer am Ende weniger Gegenstände in seinem Feld hat.

Ein Spiel, das Kinder unter sich, aber auch mit Erwachsenen spielen können. Zu den Grundregeln von „Schere, Stein, Papier“ wird es im Treppenhaus gespielt. Wer die Runde gewinnt, darf jeweils eine Stufe höher gehen. Wer als erster oben ankommt, gewinnt die Spielrunde. Bei unentschieden stehen.

11

- Psychologisches Beratungszentrum – Erlebnis- und Beratungszentrum
Telefon: 0208 – 457-4200
- Psychologisches Beratungszentrum der Stadt Mülheim – Regionale Suchtberatungsstelle
Telefon: 0208 – 457-4560
- Evangelische Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen:
Telefon: 0208 – 34044 (www.evche-muelheim.de)
- Caritas-Zentrum St. Raphael, Ehe, Familie und Lebensberatung:
Telefon: 0208 – 300-08 90 (sonntags von 10 bis 12 Uhr; www.caritas-muelheim.de)
- Elternratgeber

[illegible]

1

Kinder will in angemessener „Distanz“ über das Kränzsprechen auf dem Laufenden sein. Sehr zu empfehlen sind die Nachrichtenstunden für Kinder im Fernsehen (z. B. „Jaggs“ in 200). Angebracht sind Gesprächsangebote, um sich mit Kindern über ihre Ängste und Sorgen auszutauschen. Solche Gespräche dürfen aber keinesfalls „aufgezwungen“ werden. Wenn Kinder Fragen haben, sollte man diese ehrlich beantworten. Gegebenenfalls kann man auch gemeinsam nach Antworten suchen, z. B. Experten um Rat fragen oder auf beiden Seiten im Internet recherchieren.

5. Sorgen Sie für Schutz, Sicherheit und Geborgenheit!
Der (überlebens)wichtige Nähe zu vertrauten Bezugspersonen, aber auch dem Schutz vor einem „Zusatz“ an Medienkonsum kommt in Augenblick besondere Bedeutung zu. Feste Alltagsroutinen und Ritu-

Ein Blick hinein zu diesem Buchstall, auch ich hätte mich verliebt in die...

11

In beiden Fällen können Sie die Professionalität der Lehrkräfte vertrauen. Das in §1 des Schulgesetzes ist festgeschrieben. Recht auf individuelle Förderung steht voran, das Ihre Kinder entsprechend ihrem Begabungspotential individuell gefördert werden und somit den heterogenen Lernvoraussetzungen Rechnung tragen wird. Suchen Sie ggf. das Gespräch mit den einzelnen Lehrkräften und beraten Sie gemeinsam Eltern und Ihre Kinder, wie entstandene Lücken schulfach und ggf. auch außerschulisch aufgebeitet werden können.

Wie sieht die künftige Leistungsbewertung aus, insbesondere im Hinblick auf anstehende Abschlussprüfungen?

Eine der wichtigsten Fragen, die Sie und Ihre Kinder momentan beschäftigt, ist sicherlich die Frage nach der künftigen Leistungsbewertung. Bitte beachten Sie, dass die künftige Bewertung und die damit verbundenen Konsequenzen für die nächsten zwei bis drei Jahre noch nicht abschließend entschieden sind. Die Bewertung wird sich in der nächsten Zeit ändern, aber es ist zu erwarten, dass die Bewertung sich an der individuellen Leistung orientieren wird. Die Bewertung wird sich an der individuellen Leistung orientieren. Die Bewertung wird sich an der individuellen Leistung orientieren.

11

Verlust eigener Individualität: Manche Menschen fürchten, durch das Tragen einer Maske einen Teil der

Wegen Sie sich nicht in falscher Sicherheit. Halten Sie bitte auch mit einer Maske die vorgeschriebenen

Für Rückfragen zu diesem Merkblatt: psychKM@fmuwelsheim-ruhr.de Stand vom 28.06.2020

11

1. Akzeptieren Sie die Situation!
Die Krise ist definitiv nicht schön. Sie ist unbefriedigend, bedrückend und „nervt“! Wir können im Moment zwar einiges tun, um ihr entgegenzuwirken – aber dennoch wird uns „Corona“ wohl noch einige Zeit begleiten. Schon von daher müssen wir lernen, diese Situation zu akzeptieren: Wir müssen *in und mit der Krise leben*.

Führen Sie sich außerdem immer wieder vor Augen, dass es auch angesichts der momentanen Lageentwicklung „keinen Grund zur Panik“ gibt. Zweifellos sind wir alle im Moment besonders gefordert. Wir müssen einige besondere Regeln beachten. Es herrscht aber kein Krieg! Unsere Gesellschaft bricht auch nicht zusammen. Der Alltag geht weiter – auch wenn er sehr verändert ist. Daher ist „wachsame Gelassenheit“ angebracht.

4. Haben Sie Geduld und Verständnis!

Alle zuständigen Institutionen und Fachkräfte tun im Augenblick, was sie können. Viele arbeiten an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Und doch kann in einer solchen Krise nicht immer alles perfekt funktionieren: Die Coronavirus-Pandemie ist einzigartig, für alle Beteiligten eine völlig neue Erfahrung – und die Auswirkungen der Krise sind hoch.

komplex. Deshalb sollte jede einzelne – in einem gewissen Rahmen – Geduld und Verständnis haben: Für andere Menschen, die vielleicht anders reagieren als man selbst. Für Regelungen, die auf den ersten Blick unverständlich erscheinen oder sich in Details vielleicht sogar widersprechen können. Für manche Gerechtigkeit, Unfreundlichkeit, Aufregung und Empörung – auch wenn Sie selbst womöglich gar keine Einschränkungen erleben: Das Krisenerleben ist individuell sehr unterschiedlich. Jeder einzelne muss erst lernen, angemessen mit dieser Situation umzugehen. Das braucht einfach seine Zeit.

5. Konzentrieren Sie sich auf das, was weiterhin möglich ist!
Überwiegend berichtet wird darüber, was durch neue Schutzvorschriften untersagt und verhindert wird. Mitunter führt dies aber zu einer problematischen Wahrnehmung der Gesamtsituation: Je negativer Sie selbst eine Situation

Corona-Bürgerbroschüre



Was Sie jetzt wissen sollten
und was Sie jetzt tun können!



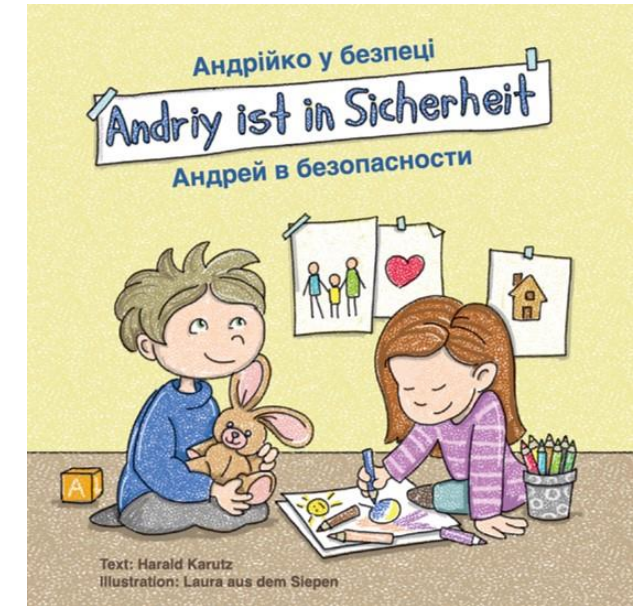
Wichtige Informationen
zur Coronakrise
2. Auflage

**Auch als
Hörbuch und
übersetzt!**

Informations- und Anlaufstellen



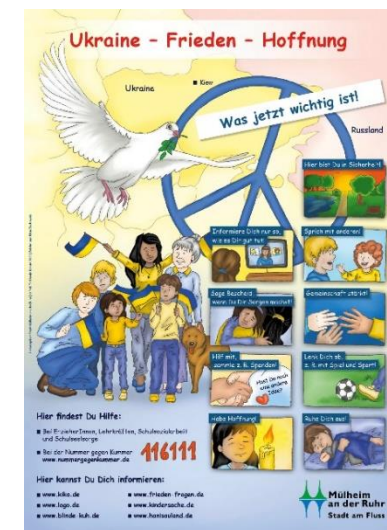
Materialien für Kinder



**Auch als E-Books,
inkl.
Übersetzungen!**

- Englisch
- Türkisch
- Persisch
- Serbisch
- Arabisch
- Französisch

Materialien für Kinder



Kritische Reflexion III

- Etablierung von vielen Hilfsangeboten kaum möglich, weil Kontaktbeschränkungen dies verhindert haben (Lösungsansatz: Online- und „to go“-Beratungen usw.)
- Auch im psychosozialen Feld unterschiedliche Denkmuster und Handlungslogiken, nicht alle arbeiten im „Krisenmodus“ (Beispiel: Eher „abwartendes“ vs. aufsuchendes Vorgehen, Komm- vs. Geh-Struktur)
- Schwierige Erreichbarkeit vulnerabler Gruppen
- Schwierige Erreichbarkeit bzw. „Verbreitung“ und Bekanntmachung von Hilfsangeboten („Hochschwelligkeit“ – und – ganz banal – fehlende Logistik!)

PSNV-E und „M“

- Psychoedukative Schulungen zum Pandemiebeginn
- Beratung von Führungskräften
 - Umgang mit den Sorgen und Ängsten ehrenamtlicher Einsatzkräfte
 - Führen unter Stress und Belastung
- Organisation einer psychosozialen Einsatzbegleitung für zwei geplante Behelfskrankenhäuser
- Einrichtung einer speziellen Hotline, auch für die Mitarbeitenden in Supermärkten (Erinnerung: „Toilettenpapier-Plünderungen, Nudel- und Mehlkäufe usw.)
- Entlastungsangebote für städtische Mitarbeitende

Kritische Reflexion IV

- Wie erkennt man welche Unterstützungsnotwendigkeiten in einer solchen (!) Lage?
- Mutmaßlich: hoher Unterstützungsbedarf, der oftmals aber im Verborgenen liegt
 - Schamgefühle
 - Stigmatisierungsängste, insbesondere in hierarchisch geprägten Systemen, auch und v. a. abhängig vom Vorgesetztenverhalten
- Fehlende individuelle Krisenfestigkeit – auch bei Führungskräften!

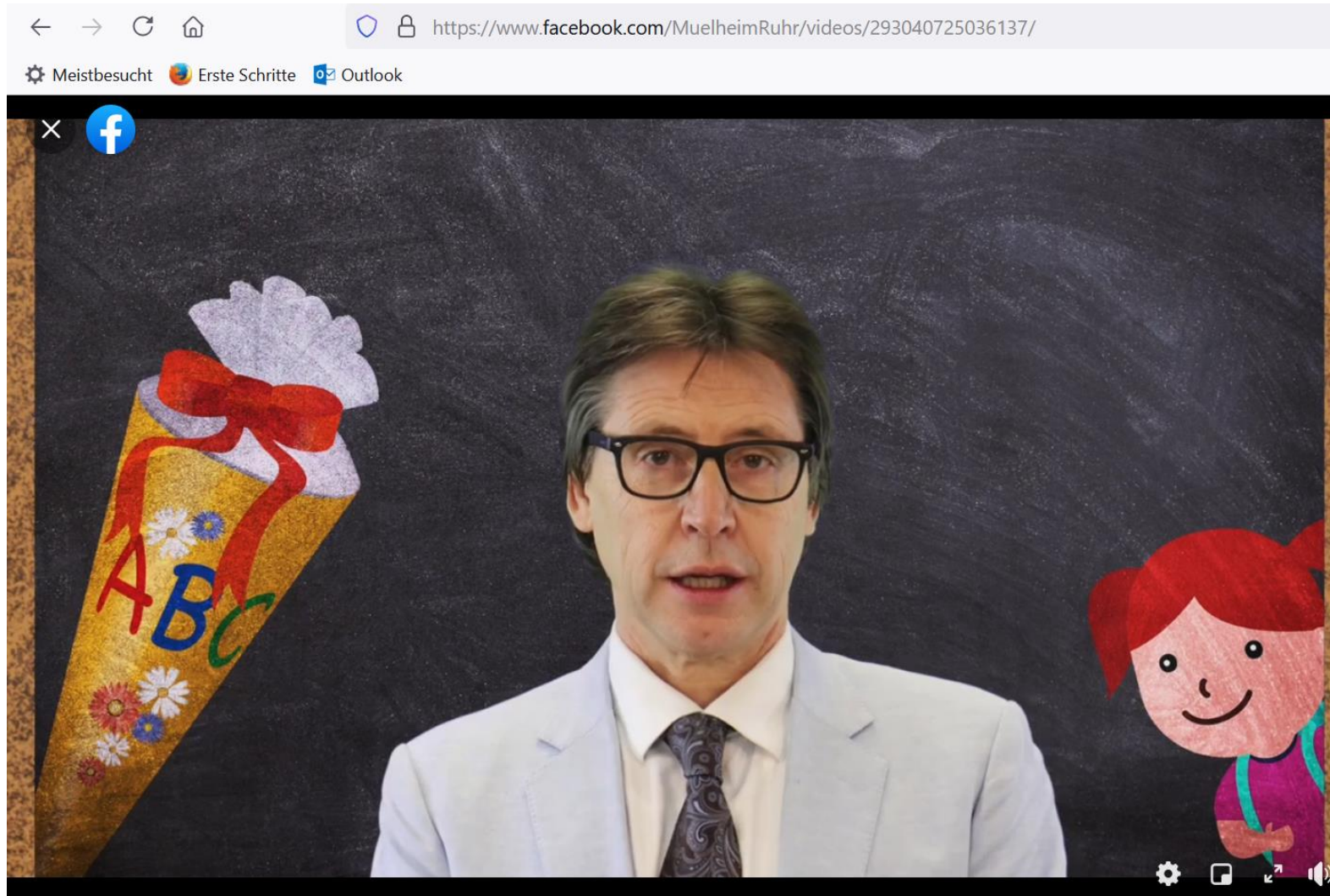
Spezielle, zusätzliche Themen

Krisenkommunikation

Regelmäßige Ansprachen des Krisenstableiters



Antworten auf Kinderfragen



Projekt „Team Krisenstab“



Medienberichterstattung

MÖLMSCHER WOCHEN

Von Mirco Stodollick

Krisenmanagement verdient hohe Anerkennung



Das Coronavirus hält die Stadt in Atem. Die Einschränkungen im Leben der Menschen sind enorm, die unsichere Zukunft macht Sorgen, auch die Lockerungen dieser Tage. Was wird aus dem Land, der Stadt, mit meiner Familie. Mit mir? Mit dir?

Das Virus bedroht unsere Welt im Großen und Kleinen, wie wir sie kennen. In uns wächst das Gefühl, dass es so langsam reicht, die Sehnsucht nach Normalität wird größer und größer. Der eine ist auf Kurzarbeit und macht sich finanzielle Sorgen, Unternehmen und Selbstständige fürchten ebenfalls um ihre Existenz. Freunde vermissen Freunde, Kinder ihre Großeltern und Großeltern ihre Enkel. Es ist eine psychisch hoch belastende Situation für viele.

Dem städtischen Krisenmanagement ist nach Wochen seines unermüdlichen Wirkens ein großer Dank auszusprechen. Eine kriti-

sche Würdigung im Detail kann zu gegebener Zeit erfolgen. Erst einmal ist festzustellen, dass in der Hauptfeuerwache eine hervorragende Arbeit geleistet wird. Unaufgeregt geht der Krisenstab seine Hausaufgaben an, so wie sie anfallen. Ohne großes Tamtam, ohne Haken zu schlagen, was draußen für Unruhe sorgen könnte.

Gradlinig präsentiert sich das Krisenmanagement. Mit Entscheidungen geht es erst nach draußen, wenn sie wasserdicht sind. Vorausschauend hat die Stadt zwei Behelfskrankenhäuser für den Notfall organisiert. Auf dem Kirmesplatz könnten 180 Patienten mit Corona-Infektion versorgt werden, in der Wolfsburg weitere 100 „normale“ Krankenhaus-Patienten.

Genau analysiert die Stadt die Stimmung in der Bürgerschaft. So kann sie frühzeitig reagieren, wenn etwas aus dem Ruder zu laufen droht. So organisiert sie auch

Hilfen je nach Stimmungslage. Das CBE koordiniert Hilfsangebote, zusehends hat die Stadt auch psychosoziale Hilfen in den Fokus genommen, hat Infobroschüren dazu verteilen lassen, damit Bürger Hilfe finden, wenn sie sie suchen.

Die Öffnung von Läden und Schulen hat die Woche im Krisenmanagement stark bestimmt. Die Sorgen, dass die Ansteckungszahlen wieder ansteigen, haben rasant zugenommen. Auch ist im Lagezentrum in Broich längst registriert, dass die Unruhe zunimmt, weil alle Menschen derzeit ihr Päckchen zu tragen haben.

Das Krisenmanagement der Stadt ist getrieben von dem, was in Berlin und Düsseldorf entschieden wird. Mit gebotener Eile, aber auch großer Besonnenheit ist es bis jetzt sehr gut gelungen, für mannigfaltige Probleme bestmögliche Lösungen zu finden. Man erinnert nur an das vielfache Lob,

das die Stadt dieser Tage von den Schulleitungen bekommen hat.

Auch ein Blick auf die Corona-Zahlen in NRW zeigt, dass Mülheim ausgesprochen positiv dasteht. Nimmt man die Zahl der Corona-Infizierten je 100.000 Einwohner zum Maßstab, weist Mülheim landesweit die drittniedrigste Zahl auf mit 93 Infizierten auf 100.000 Einwohner. Anderswo im Land ist die Verbreitung des Virus deutlich höher. Der positive Trend hat sich in der vergangenen Woche bestätigt. Das darf durchaus auch dem Wirken der Stadt zugeschrieben werden, die etwa mit vereinten Kräften und planvoll den Corona-Ausbruch im Fliedner-Heim erfolgreich bewältigt hat. Ein Lob gilt auch den vielen Bürgern, die sich an Abstandsregeln und Kontaktsperre halten, auch wenn es uns zunehmend schwer fällt.

In diesem Sinne: Halten Sie durch! Bleiben Sie gesund!

MÜLHEIM Besonnen durch die Corona-Krise

Einzelne Menschen sind stark belastet. „Psychosoziales Krisenmanagement“ der Stadt gilt als Vorbild. Es fängt die Stimmung in der Bevölkerung ein

Von Andrea Müller

„Die Mülheimer kommen mit der Corona-Krise insgesamt relativ gut zurecht – auch wenn das Krisenerleben individuell unterschiedlich ist und es einzelne Menschen und Personengruppen gibt, die stark belastet und hilfsbedürftig sind.“ So lautet das Fazit des Mülheimer Krisenstabes und von Prof. Harald Karutz, der den im März eingerichteten Fachbereich „Psychosoziales Krisenmanagement“ leitet.

„Ganz zu Anfang der Krise dominierte die Angst, an der Krankheit zu sterben, jetzt verzeichnen wir vermehrt wirtschaftliche Not oder Alltagsprobleme.“

Harald Karutz, Professor für Notfallmanagement

Das „Psychosoziale Krisenmanagement“ ist bundesweit fast einzigartig und gilt Fachleuten als Vorbild. Karutz hat ein Netzwerk von verschiedenen Hilfs- und Beratungseinrichtungen geschaffen, das die Bürger bei der Bewältigung der Krise unterstützt, und er hat psychosoziale Akuthilfen (etwa Beratung to go, Notfallseelsorge, Hotlines) etabliert. Auch liefert man der Verwaltung wichtige Informationen über Probleme und Stimmungen in der Bevölkerung – in enger Kooperation mit den Kollegen des „Social Media Command Center“ (SMCC),

Bessere Kommunikation

■ Bewährte Neuerungen sollen, auch nach der Corona-Zeit, bestehen bleiben.

■ „Das Social Media Command Center“ beispielsweise wird Teil der Hauskommunikation bleiben. So können wir über alle Medien mit den Bürgern kommunizieren und unser Tun verständlich machen.“



Stadtdirektor Frank Steinfurt (M.) skizziert mit Diplom-Pädagoge Harald Karutz (L.) sowie Thomas Niehaus (Social Media Experte im Rathaus) die Erfolge des „Psychosozialen Krisenmanagements“.

Foto: Martin Müller / ffs

das ebenfalls neu eingerichtet wurde. „50 Prozent der Krisenstabsarbeit sind Kommunikation. Die beiden neuen Einrichtungen sind dabei eine unentbehrliche Stütze. Wir erfahren, wie die Menschen ticken, können adressatengerecht darauf eingehen“, sagt Stadtdirektor Frank Steinfurt, Leiter des Krisenstabs, anlässlich des 50. abgeleiteten Lageberichts. Durch breitgefächerte Information, Transparenz und passgenaue Hilfeleistungen könne man auch mehr Akzeptanz für die Entscheidungen der Stadt erlangen. Das sei wichtig, weil die Meinungen der Bürger – etwa zu Corona-Maßnahmen – oftmals total gegensätzlich seien. Um umfassend zu informieren, habe man neben Online-Infos auch eine Infobroschüre zu Corona und ein Kinderbuch herausgegeben.

„Wir achten auf die Menschen, finden heraus, was aktuell ihre Gefühle und Bedürfnisse sind“, erklärt Harald Karutz. Anhand des Internets und der Sozialen Medien, aber auch durch Nachfrage bei den Beratungsstellen und Bürgerbefragungen filtert man heraus, welche Personengruppen besonders belastet sind und entwickle entsprechende Hilfen. „Ganz zu Anfang der Krise

dominierte die Angst, an der Krankheit zu sterben, jetzt verzeichnen wir vermehrt wirtschaftliche Not oder Alltagsprobleme“, berichtet der Professor für Notfallmanagement.

Gelassene Wachsamkeit angebracht

14 Personen im SMCC beantworten die Anfragen der Bürger – an einem Spitzentag im März waren es 1500. „Wir können durch das psychosoziale Online-Monitoring, indem wir Bürger-Zuschriften bestimmen Emotionen zuordnen, statistische Daten erheben zur Stimmungslage in der Stadt. Die Erkenntnisse sind auch in die Online-Ansprachen von Herrn Steinfurt an die Bevölkerung eingegangen“, berichtet Thomas Niehaus vom SMCC. Mal galt es zu beruhigen, mal zu versichern, zu deeskalieren oder zu solidarischem Handeln aufzurufen.

„Viele Befürchtungen der Anfangszeit haben sich nicht bestätigt. Weder konnte eine deutliche Zunahme von Suiziden noch von häuslicher Gewalt oder Kindeswohlgefährdung registriert werden“, so die Erkenntnis (wohlwissend, dass es eine Dunkelziffer gibt). Eine Lageverschärfung im

Winter sei aber denkbar. Den Lockdown sowie Homeoffice/Homeschooling hätten manche Menschen als belastend, andere als entlastend empfunden.

Fragen nach dem Sinn von Corona-Maßnahmen werden jetzt häufiger gestellt als zu Beginn. Verschwörungstheorien und heftige Proteste habe es bislang aber nicht gegeben – lediglich einige dominant auftretende Einzelpersonen in den Sozialen Medien. Insgesamt hätten sich die Mülheimer diszipliniert und besonnen verhalten und Engagement für andere gezeigt. Alleine im Centrum für Bürgerschaftliches Engagement wurden 5600 Hilfeleistungen vermittelt.

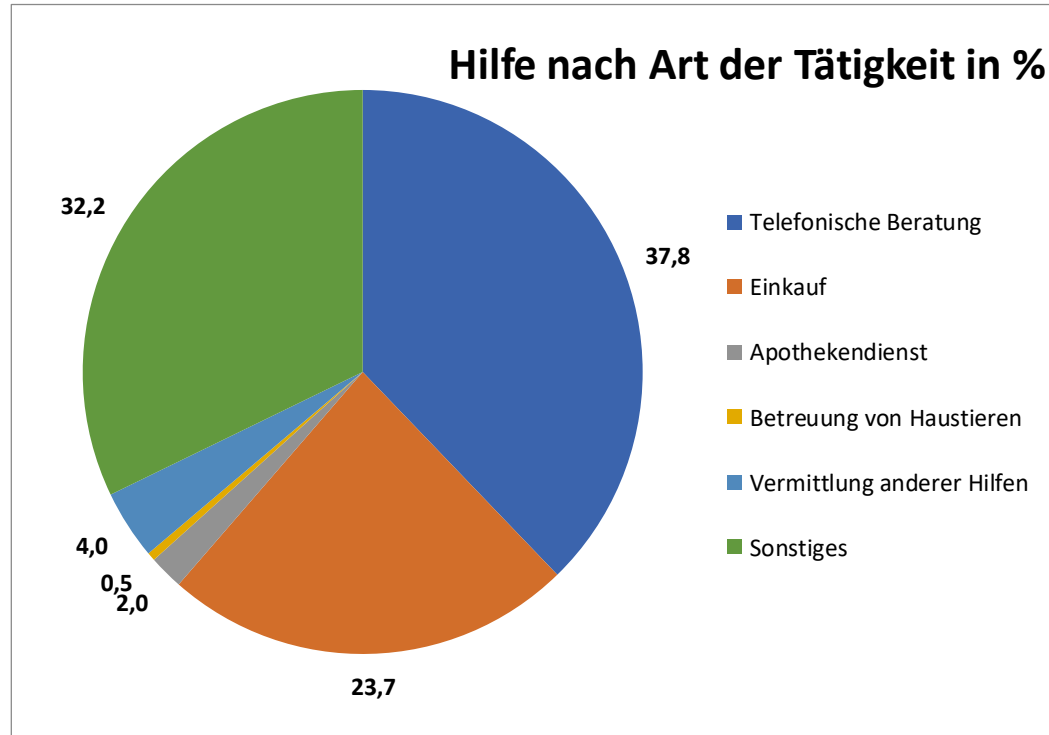
Lage könnte sich wieder verschärfen

Während anfangs an sieben Tagen rund um die Uhr Helfer erreichbar waren, täglich Berichte erstellt beziehungsweise Bürgerfragen beantwortet wurden, ist der Service im Sommer etwas zurückgefahren worden. „Wir sind aber flexibel, können jederzeit wieder hochfahren“, sagt Steinfurt. „Die Lage könnte sich wieder verschärfen, aber wir haben jetzt das Netzwerk, können schnell handeln“, ergänzt Harald Karutz. Eine „gelassene Wachsamkeit“ sei angebracht.

Kritische Reflexion V

- Krisenkommunikation weitgehend
 - unidirektional
 - hoch komplex
 - zu kleingliedrig
 - teilweise widersprüchlich und kaum nachvollziehbar
 - nicht ausreichend zielgruppenspezifisch
 - oftmals zu spät (verheerend: im Bildungsbereich!)

Unterstützung von Spontanhelfenden



**MÜLHEIM.
GEMEINSAM.
STARK.**

Hilfsangebote in der Corona-Krise!

Aktion „Nachbarn helfen“

- Einkaufshilfen
- Unterstützung im Alltag

01573 – 2226007

Corona-Hilfetelefon

- Bei Sorgen und Ängsten
- Bei Gesprächsbedarf
- Rund um die Uhr

0800 – 1003839

icBE Centrum für bürgerschaftliches Engagement e.V.

Mülheim an der Ruhr Stadt am Fluss

Auswertung bis KW:	53	
Art der Tätigkeit	absolut	v.H.
Telefonische Beratung	2135	37,8
Einkauf	1337	23,7
Apothekendienst	112	2,0
Betreuung von Haustieren	27	0,5
Vermittlung anderer Hilfen	224	4,0
Sonstiges	1818	32,2
gesamt	5653	100,0

Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten



**Und:
Ausbildung von
„Corona-Coaches“**

Kritische Reflexion VI

- Auf den einzelnen Ebenen des Krisenmanagements teilweise sehr unterschiedliche Strategien
- Teilweise einander konterkarierende Ansätze:
 - „Auf der Couch herumliegen“ (Bundesregierung) vs.
 - Engagement, um anderen zu helfen (Stadt Mülheim)
- Partizipation teilweise schlichtweg nicht gewünscht? (Mitwirkung von Jugendstadträten in Krisenstäben!?)

Organisation von Bildungsangeboten

IN KÜRZE

VHS-Vortrag zu Corona und Angst

In Kooperation mit dem St. Marien-Hospital bietet die VHS ein Vortrag zum Thema „Corona und die Angst“ an. Im Zusammenhang mit Corona geht es um das Aushalten von Ungewissheiten, das Anpassen an neue Entwicklungen und eine gefühlte und tatsächliche Ohnmacht. Der Referent Stefan Limberg, Diplom-Psychologe an der Tagesklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, erläutert am Donnerstag, 8. Oktober, um 18.30 Uhr, an der Aktienstraße aus psychologischer Sicht, was Angst eigentlich ist, welche Funktionen sie hat und warum Angstgefühle sogar sinnvoll sein können. Im Anschluss an den Vortrag erhalten die Teilnehmer die Gelegenheit, Fragen zu stellen. Der Vortrag ist kostenfrei. Anmeldung unter ☎ 455-4321.

Persönliche Notfallvorsorge

In der VHS an der Aktienstraße hält Prof. Dr. Harald Karutz am Donnerstag, 24. September, von 18 bis 20.30 Uhr, einen Vortrag zu „Persönliche Notfallvorsorge: Was kann man aus der Coronakrise lernen?“. Krisen bieten der VHS zufolge unter anderem immer auch Lern- und Entwicklungsgelegenheiten. In dem kostenfreien Vortrag geht es um die Frage, welche Lehren man für sich persönlich aus der Coronapandemie ziehen kann.

 *Anmeldung zur Kurs-Nr. 202-2911 unter ☎ 0208 4554321 oder ☎ 455 4322, per E-Mail an vhs@muelheim-ruhr.de oder online unter www.vhs.muelheim-ruhr.de.*



**teilweise auch
virtuell...**

Ausrichtung von Themenabenden



MÜLHEIM. GEMEINSAM. STARK.

10 Themenabende:

Leben, lernen und helfen – in Zeiten von Krieg und Krise!

10.05.2022	Stressige, traumatische Zeiten: Worauf sollte man achten?
17.05.2022	Gut auf sich selbst achten: Tipps für die „Psychohygiene“!
24.05.2022	Kinder in Krieg und Krise: Was gibt es zu beachten?
31.05.2022	Krieg in der Ukraine: Darüber müssen wir sprechen!
07.06.2022	Krieg erleben und fliehen müssen: Was bedeutet das?
14.06.2022	Nachdenken über Krieg und Krise: Was sagen die Philosophen dazu?
21.06.2022	Zuhören, was die Alten sagen: Generationen sprechen über den Krieg!
28.06.2022	Mit Ängsten und Sorgen umgehen: Wie komme ich gut durch diese Zeit?
05.07.2022	Krise, Krieg und Glaube: Was sagt ein Theologe dazu?
12.07.2022	Aus Krisen lernen: Wie kann es weitergehen?

Veranstaltungsort und Uhrzeit:
Gemeindezentrum Scharpenberg 1b
Jeweils von 18.30 Uhr bis 21.00 Uhr
Teilnahme ist kostenlos, Anmeldung ist nicht erforderlich!

**Mülheim
an der Ruhr
Stadt am Fluss**

Kritische Reflexion VII

- Sehr hoher Bedarf und grundsätzlich auch vorhandenes Interesse
- Krisenbewältigung ist definitiv ein Bildungsthema!
- Problem: Innerhalb des Bildungswesens wird dies kaum aufgegriffen, eher „business as usual“
- Verpasste Chancen: Nichts gelernt *aus* Krisen, nichts gelernt *für* Krisen!?
- Allerdings auch fraglich: Wer soll sich im Bildungswesen auch noch um so etwas wie „Krisenbildung“ kümmern – das System ist insgesamt längst am Limit!

3. ■

**„lessons learned“ – oder
„lessons to learn“?**

Zusammenfassende Gedanken

1. Positive und negative Erfahrungen müssen **systematisch ausgewertet** und diskutiert werden – es darf kein „Schwamm drüber“ und „business as usual“ geben
2. Bei künftigen kollektiven Krisenlagen müssen **psychosoziale Aspekte** generell eine stärkere Beachtung finden - Psychosoziales Krisenmanagement ist kein „nice to have“
3. Krisenmanagement sollte stets **interdisziplinär** begründet sein – es sollte nicht so sein, dass ALLES unreflektiert einer Disziplin untergeordnet wird
4. Insbesondere muss viel mehr (und andere!) **Krisenkommunikation** betrieben werden: Keine Einbahnstraßen-Kommunikation, mehr Erklärungen, anderer Umgang mit kritischen Einwänden, frühzeitigere und verständlichere Informationsvermittlung, differenziertere Kommunikation, um unterschiedlichen Zielgruppen gerecht zu werden

Zusammenfassende Gedanken

5. (Psychosoziales) Krisenmanagement sollte Ebenen übergreifend besser abgestimmt werden – es sollten **einheitliche Strategien** verfolgt werden, die einander nicht konterkarieren
6. Die **Bedarfe und Bedürfnisse vulnerabler Gruppen** (Kinder und Jugendliche, Seniorinnen und Senioren, Obdachlose, Alleinerziehende, Menschen mit Behinderungen u.v.a.m.) müssen von vornherein stärkere Beachtung finden
7. Psychosoziale Aspekte müssen insbesondere im **Bildungswesen** stärker beachtet werden (Strichwort: Schulschließungen!)
8. Wissenschaftliche Expertise – auch aus dem psychosozialen Feld – muss frühzeitiger einbezogen werden. Zugleich müssen wissenschaftliche Erkenntnisse frühzeitiger zur Verfügung stehen und auch seitens der Wissenschaft verständlicher bzw. „nutzbarer“ kommuniziert werden (Stichwort: „**Quick Response Disaster Research**“)

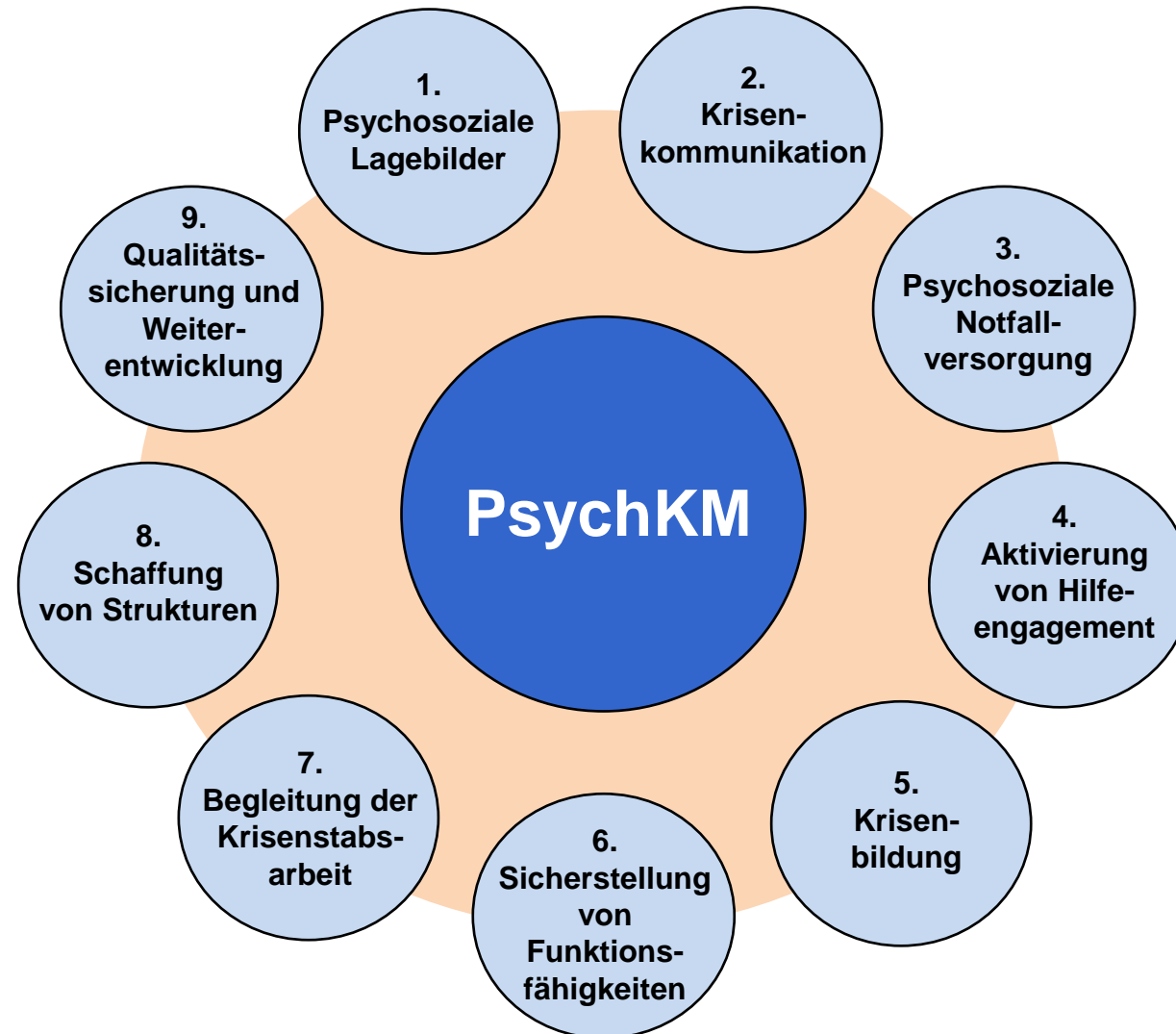
Zusammenfassende Gedanken

9. Psychosoziale **Hilfsangebote** sollen niedrigschwelliger, also besser verfügbar und erreichbar sein – u. a. zielgruppenspezifischer, besser abgesichert usw.
10. Im Vorfeld (!) müssen auf allen Ebenen des Krisenmanagements geeignete, tragfähige **Strukturen** für ein psychosoziales Krisenmanagement geschaffen werden (Stichwort: Stabsachgebiet „S 7“ im Bundesland Sachsen)
11. Die **Finanzierung** von psychosozialem Krisenmanagement ist verbindlich zu klären
12. Psychosoziales Krisenmanagement benötigt **adäquat ausgebildetes Personal**

Zusammenfassende Gedanken

13. Die **gesamtgesellschaftliche Vorbereitung auf kollektive Krisen** muss verbessert werden (siehe nationale Resilienzstrategie in Deutschland) – dazu gehört insbesondere (!) auch die psychosoziale Krisenfestigkeit (Beerlage: „Psychosoziale Notfallkompetenz“)
14. Im Hinblick auf kollektive, längerfristig anhaltende Krisenlagen muss auch die **Krisenfestigkeit der psychosozialen Akteure** selbst in den Blick genommen und gestärkt werden
15. Es fehlt bislang an einem klar umrissenen Profil dessen, was „Psychosoziales Krisenmanagement“ eigentlich sein soll (und was es nicht sein soll) – hier ist eine **begriffliche und inhaltliche Klärung und Schärfung** erforderlich

Zukünftige Aufgabenfelder im Einzelnen?



Zukünftige Aspekte der Ausbildung?



4.

Fazit, Abschluss und Diskussion

Nachdenklichkeit



Ausblick: Aktuelle Stellungnahmen

- Städte- und Gemeindebund gemeinsam mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Deutscher Städte- und Gemeindebund, 2021)
- Nordrhein-westfälische Kommission zur Weiterentwicklung des Katastrophenschutzes (Ministerium des Inneren des Landes Nordrhein-Westfalen, 2022)
- Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin (AG PSNV der DGKM, 2023)
- Evaluationskommission (2022). Evaluation der Rechtsgrundlagen und Maßnahmen der Pandemie-politik. Bericht des Sachverständigenausschusses nach § 5 Abs. 9 IFSG.
- Deutscher Ethikrat (2022). Pandemie und psychische Gesundheit. Aufmerksamkeit, Beistand und Unterstützung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in und nach gesellschaftlichen Krisen. Ad-hoc-Empfehlung.

Literaturhinweise

WISSENSCHAFT

HARALD KARUTZ
MERIT TINLA

Kommunales Psychosoziales Krisenmanagement im Rahmen der Coronavirus-Pandemie

DOI 10.21706/tg-15-3-00000

Zusammenfassung: Der Beitrag schildert exemplarisch das kommunale psychosoziale Krisenmanagement in Mülheim an der Ruhr. Zu Beginn der Coronavirus-Pandemie wurde bei der Berufsfeuerwehr dieser Stadt eine Stabsstelle eingerichtet, von der aus die psychosoziale Notfallversorgung sowie die Krisenkommunikation für die rund 170.000 Einwohner koordiniert werden sind. Gemeinsam mit mehreren Netzwerkpartnern – u. a. Beratungsstellen, niedergelassenen Psychotherapeutinnen und -therapeuten, der Notfallseelsorge, Wohlfahrtsverbänden, Hilfsorganisationen und Spontanhelferinitiativen wurden zahlreiche Unterstützungsangebote und -maßnahmen etabliert. Das Spektrum reicht vom Bilderbuch für Kindergarten- und Grundschulkin der über psychoedukative Merkblätter und eine »Corona-Bürgerbroschüre« bis hin zu notfallpädagogischen Bildungsveranstaltungen an der Volkshochschule. Die einzelnen Aktivitäten werden in einem orientierenden, rein deskriptiven Überblick dargestellt.

Schlüsselwörter: Krisenstabs, psychosoziales Lagebild, psychosoziale Notfallversorgung, Krisenkommunikation

Cite as: Karutz, H. & Tinla, M. (2021). Kommunales Psychosoziales Krisenmanagement im Rahmen der Coronavirus-Pandemie. Trauma & Gewalt, 15 (3), 000–000. DOI 10.21706/tg-15-3-00000

Einleitung

Anlässlich der Coronavirus-Pandemie hat die Stadt Mülheim an der Ruhr im März des vergangenen Jahres ein »psychosoziales Krisenmanagement« etabliert, das in dieser Form ungewöhnlich sein dürfte. Die psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) sowie die städtische Krisenkommunikation wurden und werden auf diese Weise institutions- und organisationsübergreifend koordiniert. Psychosoziale Aspekte haben in der kommunalen Krisenbewältigung daher einen recht hohen Stellenwert erhalten; eine einseitig virologische Betrachtungsweise der Pandemie – wie sie auf den übergeordneten administrativen und politischen Handlungsebenen oftmals kritisiert worden ist (siehe z. B. Voss, 2020; Zitlmann, Berneiser & Beckmann, 2020) – sollte explizit vermieden werden.

Über einzelne Angebote, Maßnahmen und die bislang verfolgten Strategien des psychosozialen Krisenmanagements wird im folgenden Beitrag referiert. Ausdrücklich handelt es sich nicht um eine Evaluationsstudie, sondern um einen Erfahrungsbericht aus der Praxis, der – angesichts des sich weiterhin dynamisch entwickelnden Pande-

www.traumundgewalt.de

Dokumentation des kommunalen psychosozialen Krisenmanagements in der Coronavirus-Pandemie:

Das „DoKoPsy“-Projekt in Mülheim an der Ruhr

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) hat 2022 ein Forschungsprojekt finanziert, mit dem die Arbeit des kommunalen psychosozialen Krisenmanagements in Mülheim an der Ruhr exemplarisch dokumentiert und kritisch reflektiert werden sollte¹. Insbesondere wurde dabei angestrebt, aus den verschiedenen Erfahrungen, die in der Coronavirus-Pandemie gesammelt worden sind, Handlungsempfehlungen für eine zukünftige Standardisierung des psychosozialen Krisenmanagements auf kommunaler Ebene ableiten zu können. Der Abschlussbericht zu diesem Projekt liegt seit Frühjahr 2023 vor [12]*; einige wesentliche Erkenntnisse werden in diesem Beitrag dargestellt.

Harald Karutz

Berücksichtigung psychosozialer Aspekte im
Krisenmanagement

Obwohl Pandemien immer auch mit einer Vielzahl an psychosozialen Herausforderungen verbunden sind [2, 16, 21], haben psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte im COVID-19-Krisenmanagement auf Bundes- und Landesebene sowie in den meisten kommunalen Krisenstäben nur eine untergeordnete Rolle gespielt [14].

Entscheidungen wurden im Krisenmanagement vorrangig aus einer virologischen Perspektive begründet. Über die unvermeidbaren, aus den Infektionsrisiken an sich resultierenden Einschränkungen und Widrigkeiten hinaus sind daher einige zusätzliche Belastungen und vor allem Konfliktsituationen aufgetreten, die bei einer interdisziplinären Herangehensweise möglicherweise hätten verhindert oder zumindest abgemildert werden können.

Zu diesen unbeabsichtigten, im Pandemiegeschehen nicht immer ausreichend wahrgenommenen Auswirkungen liegen inzwischen zahlreiche Studien und Stellungnahmen vor [4, 7, 13]. Insbesondere Schulschließungen, aber auch einige andere Maßnahmen, die zum Schutz vor einer Coronavirus-Infektion umgesetzt worden sind, werden rückblickend demnach kritisch betrachtet.

¹ Dokumentation des kommunalen psychosozialen Krisenmanagements während der Coronavirus-Pandemie in Mülheim an der Ruhr (DoKoPsy). Projektlaufzeit: Januar bis November 2022, Projektleitung: Prof. Dr. Harald Karutz, MSH Medical School Hamburg.

Psychosoziales Krisenmanagement auf kommunaler Ebene

In Mülheim an der Ruhr – einer nordrhein-westfälischen Großstadt mit rund 175.000 Einwohnern – wurde frühzeitig auf die sich abzeichnenden psychosozialen Herausforderungen der Pandemie reagiert. Bereits im Frühjahr 2020 wurde hier ein kommunales psychosoziales Krisenmanagement eingerichtet, dass es in einer solchen Form bislang nicht gegeben hat und das in den üblichen Strukturen der Krisenstabsarbeit so auch nicht vorgesehen ist. Vor diesem Hintergrund wurde mit der Ad-Hoc-Einrichtung einer entsprechenden Stabsstelle bei der städtischen Berufsfeuerwehr durchaus Pionierarbeit geleistet. Vieles wurde improvisiert und erprobt; oftmals wurde Neuland betreten: Hinsichtlich eines kommunalen psychosozialen Krisenmanagements während einer Pandemie gab es bis zu diesem Zeitpunkt – zumindest in Deutschland – nahezu keine vergleichbaren Vorerfahrungen oder Berichte, auf die hätte zurückgegriffen werden können.

Zu den einzelnen, spontan festgelegten Aufgaben der Stabsstelle gehörte u. a. die Unterstützung der Krisenkommunikation, die Erarbeitung eines psychosozialen Lagebildes für den politisch-administrativen Krisenstab sowie die Koordination bedarfs- und bedürfnisgerechter Unterstützungsangebote für besonders von der Pandemie betroffene Personengruppen.

* Die umfangreiche Literaturliste ist unter [BBK \(Bund Magazin\) | https://www.bbk.bund.de/magazin](https://www.bbk.bund.de/magazin) einsehbar

Karutz H, Tinla M (2021)
Kommunales
Psychosoziales
Krisenmanagement im
Rahmen der Coronavirus-
Pandemie. In: Trauma &
Gewalt 15 (3).

Karutz H (2023)
Dokumentation des
kommunalen
psychosozialen
Krisenmanagements in
der Coronavirus-
Pandemie: In:
Bevölkerungsschutz
Heft 2: 10-14.

Dokumentation des kommunalen psychosozialen Krisenmanagements



„DoKoPsy“

Verfügbar in der
Fachinformationsstelle
des Bundesamtes für
Bevölkerungsschutz und
Katastrophenhilfe, Bonn

www.bbk.bund.de

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

MSH Medical School Hamburg
Institute for Psychosocial Crisis Management

harald.karutz@medicalschoo-hamburg.de

www.medicalschoo-hamburg.de

